
Die leitende Systematik zum Aufbau eines konsolidierten Wissenskorpus der Sozialen Arbeit (in der Psychiatrie)

1

Wie in der Einleitung bereits angekündigt, wird in diesem Kapitel das allgemeine Rahmenmodell vorgestellt und expliziert, mit dessen Hilfe einerseits das „transdisziplinäre Arbeitsprinzip“ (Büchner, 2012) inhaltlich ausgefüllt wird und mit dessen Hilfe vor allem die Systematik oder die Grundstruktur des hier angestrebten konsolidierten Wissenskorpus gebaut und expliziert werden soll.

Die Leitfrage, die hier beantwortet werden muss, ist diejenige, die bereits im Zusammenhang mit den Ausführungen zur Problematik der Disziplin und der Professionalisierung der Sozialen Arbeit genannt und hervorgehoben wurde: Wie kann das durch die Differenzierung der Wissenschaften entstandene, für die handlungswissenschaftlichen Fragestellungen relevante Wissen, das in hochgradig fragmentierten Beständen vorliegt, genutzt und das heißt wieder zusammengeführt und in welcher Form auch immer integriert werden? Eine Teilantwort darauf wurde ebenfalls bereits formuliert: Die grundlegende Strukturierung der Verknüpfung des Wissens wird durch die Handlungsprobleme und die darauf bezogenen Interventionen erzeugt. Das heißt, dass der transdisziplinären Verknüpfung des zur Verfügung stehenden Wissens das Prinzip zugrunde liegt, dass diese Verknüpfungen einem konkreten Zweck dienen, nämlich Beschreibungen und Erklärungen herzustellen, die der realen Komplexität des Gegenstandes angemessen sind, so dass die Interventionen daraufhin beschrieben, erklärt und evaluiert, möglicherweise auch „designt“ werden können. Dies beinhaltet, dass das Wissen, das in der (professionellen) Praxis erzeugt wird, mit dem wissenschaftlichen Erkenntnismodus in Beziehung gesetzt wird. Denn praktisches Problemlösen ist ein Erkenntnismodus eigener Qualität, der nicht durch die wissenschaftliche Form der Erkenntnisproduktion einfach substituiert werden kann, der aber im wissenschaftlichen Erkenntnismodus in der Form von

technologischen Aussagen aufgegriffen und mit anderen Mitteln weitergeführt, in gewisser Weise verfeinert und angereichert werden kann, so dass ein systematischer Wissenskörper entsteht, der wiederum die Praxis mit dem wissenschaftlichen Wissen anreichert und so den Professionalisierungsprozess auf der Ebene des Wissens vorantreibt. Deshalb ist die Vorstellung rein wissenschaftlich generierter Handlungsanweisungen ebenso unsinnig und unrealistisch wie die Vorstellung naiv, diese Relationierung könnte gewinnbringend in der Praxis – und nur dort – geleistet werden.

Damit ist aber noch nichts darüber ausgesagt, wie denn nun dieser Wissenskörper gebaut werden kann. Die Ausführungen in diesem Kapitel sollen nun genau darüber Auskunft geben. Der springende Punkt ist, dass für eine solche transdisziplinäre Integration von fragmentiertem wissenschaftlichem Wissen, zu dem das Wissen, das in der Praxis gewonnen wurde, noch an zentraler Stelle hinzukommt, *ein begrifflich-theoretisches Bezugssystem höherer Ordnung oder eben eine Systematik hergestellt werden muss*, innerhalb der das Wissen als relevantes Wissen selektiert und zusammengestellt werden kann, innerhalb der die Funktion und der Wertebezug der Sozialen Arbeit geklärt und innerhalb der die Verfahren der Praxis in diesem Sinn mit wissenschaftlichem Wissen verschränkt werden können. Das Ergebnis eines solchen Unterfangens wäre ein Set von als wissenschaftlich konsolidiert geltenden Verfahren und Instrumenten für ein bestimmtes Arbeitsfeld, mit denen die mit diesem begrifflich-theoretischen Rahmen beschriebene Funktion gewährleistet werden kann. Es ist an dieser Stelle wichtig zu verstehen, dass ein begrifflich-theoretischer Rahmen unabdingbar ist, und zwar sowohl für die Verknüpfung der fragmentierten Wissensbestände an sich, als auch für die handlungswissenschaftliche Konsolidierung des vorhandenen Handlungswissens, als auch für dessen kumulativen Aufbau. Der zweite Punkt ist die große Stärke der wissenschaftlichen Methodik, nämlich dass sie über die Systematisierung von Wissen sowohl einen „State of the Art“ herstellen kann, hinter den man nicht zurückfallen sollte, wenn der Anspruch an Professionalität gestellt ist, und dass auf dieser zu einer historisch jeweils verfügbaren Grundlage neues Wissen systematisch hinzugefügt (integriert) werden kann, als auch dass dadurch qualitative Sprünge im Wissensstand möglich werden, die möglicherweise ein neues Paradigma, und das heißt letzten Endes eine neue Systematisierung des vorhandenen Wissens, darstellen.

1.1 Werner Obrechts Ansatz – Die allgemeine Theorie professionellen Wissens und Handelns

Werner Obrecht ist derjenige in der Sozialen Arbeit, der diese wissenssystematischen, im Hinblick auf Transdisziplinarität angelegten konzeptionellen Überlegungen, unter Bezugnahme auf den Wissenschaftsphilosophen Mario Bunge, auf

den wir uns zur Beschreibung dessen, was eine Handlungswissenschaft ist, ebenfalls abstützen, am weitesten vorangetrieben hat (u.a. Obrecht, 1996b; Obrecht, 2001; Obrecht, 2009b). Die Obrechtsche Grundkonstruktion wird von Büchner wie folgt beschrieben:

„Die allgemeinste Struktur, die Integration ermöglicht, besteht nach Obrecht in der Gesamtheit der fünfstufigen Matrix des SPSA [systemisches Paradigma der Sozialen Arbeit, Autorinnen]. Der Begriff ‚Systemisches Paradigma‘ bezeichnet, was etwas irritiert, sowohl den Inhalt, das spezifische systemische Paradigma, als auch die Form, nämlich die fünf Ebenen umfassende disziplinäre Matrix. Die fünf Ebenen sind in abnehmender Allgemeinheit in die Bereiche der Metawissenschaften (I), Objekttheorien (II), die Allgemeine Normative Handlungstheorie (III) und Spezielle Handlungstheorien (Methoden) (IV) sowie die Ebene der Wirklichkeit (V) untergliedert“ (Büchner 2012: 73).

Wenn man die „Ebene der Wirklichkeit“ als gegebene Referenzgröße zunächst aus dieser Beschreibung herausnimmt, dann ergibt sich eine 4-Ebenen-Struktur professionellen Wissens. Es handelt sich dabei um den Versuch,

„die Struktur professionellen Wissens in Form einer allgemeinen Konzeption handlungswissenschaftlichen Wissens [zu erhellen]. Dies geschieht auf der Grundlage des Wissenschaftlichen Realismus (Bunge, 1996, 1998) jener Variante des erkenntnistheoretisch realistischen und nomologischen Wissenschaftsverständnisses also, die sich auf eine explizite und systemistische Ontologie stützt (Bunge 1977, 1979)“ (Obrecht, 2009a: 51).

Die Integration des Wissens wird über die Verknüpfungen zwischen diesen Wissensbereichen hergestellt, wobei die Auswahl der Metatheorie, hier des „emergentistischen Systemismus“ (Obrecht, 2005b) gewissermaßen den Theoriehorizont aufspannt und eine begriffliche Kohärenz ermöglicht, mit der insbesondere die beschreibenden und erklärenden Objekttheorien der Basiswissenschaften verknüpft werden können. Der „emergentistische Systemismus“ ist, wie im Zitat von Obrecht bereits zum Ausdruck gebracht, eine Systemtheorie, die auf einer umfassenden Ontologie aufbaut (Bunge, 1977, 1979) und von daher die theoretische und begriffliche Möglichkeit bereits in sich trägt, mittels des mit dem Systembegriff korrespondierenden Begriffs des „mechanismischen Erklärens“ (vgl. Bunge, 2010) Wissen aus unterschiedlichen Disziplinen und auf unterschiedliche ontische Niveaus bezogen, zu verknüpfen. Der Begriff der Emergenz in der Bezeichnung dieses theoretischen Ansatzes spielt auf den in dieser Theorie zentralen Punkt an, nämlich dass sich durch die gesetzmäßige Verbindung von Elementen Systeme bilden,

die emergente Eigenschaften besitzen, welche die Elemente, die nunmehr Komponenten des entsprechenden Systems sind, nicht besitzen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass in der Bungeschen Ontologie Systeme ebenso wie ihre Elemente konkret sind, und das heißt, „dass jede Sache entweder ein System oder die Komponente eines Systems ist“ (Bunge 2010: 371). Die Wissensbereiche drei und vier in der Obrechtschen Systematik sind die Spezifika von Handlungswissenschaften, wobei die Ebene vier das umfasst (die speziellen Handlungstheorien), was wir weiter oben als Technologien bezeichnet haben und die Ebene drei (allgemeine normative Handlungstheorie) die Grundstruktur professionellen Handelns beschreibt.

Diese Grundstruktur professionellen Handelns als rationales Handeln wird auf der Ebene der allgemeinen normativen Handlungstheorie von Obrecht (und darauf aufbauend von Staub-Bernasconi und anderen Vertreter/innen der „Zürcher Schule“, vgl. Obrecht, 1996a; Geiser, 2004; Staub-Bernasconi, 1986; Staub-Bernasconi, 2007) in einer Abfolge der Beantwortung von Fragen zum Sachverhalt gefasst, welche die Integration von Wissen aus den genannten Wissensbereichen steuern und dieses zur Entwicklung eines Handlungsplans verfügbar machen sollen. Insofern handelt es sich um eine generalistische Methode zur Nutzung von Methoden bzw. eine allgemeine handlungswissenschaftliche Methodologie. Diese sogenannten „W-Fragen der normativen Handlungstheorie“, also einer Fragestruktur, deren Ergebnis eine professionelle Handlung ist, lauten in der Reihenfolge, die logisch der Strukturierung des professionellen Handelns zugrunde liegt:

- was, wann, wo und woher zur Beschreibung dessen, was der Fall ist;
- warum zur Erklärung fallrelevanter Sachverhalte;
- wohin zur Einschätzung von Entwicklungstrends oder Prognose künftiger Zustände
- was ist gut, was ist nicht gut zur Bewertung des Sachverhaltes;
- woraufhin zur Bestimmung von Zielen;
- wie, womit und wer zur Planung der Intervention und Klärung der erforderlichen Ressourcen.

Bei Andrew Abbott ist diese Grundstruktur professionellen Handelns, wenngleich nicht in der wissensgenerierenden und unmittelbar operationalisierbaren Form wie bei Obrecht, als „Assessment, inference, treatment“ bezeichnet worden (Abbott, 1988: 40-52), bei Ursula Hochuli Freund und Walter Stotz ist die Abfolge in ihrem Lehrbuch methodischen Handelns als „Situationserfassung, Analyse, Diagnose, Zielsetzung, Interventionsplanung, Durchführung, Evaluation“ gefasst worden (Hochuli Freund & Stotz, 2011: 135 ff.). Generell sind solche handlungstheoretischen Ansätze zur Beschreibung methodischen Handelns als inhaltlich weit-

gehend identische Varianten sogenannter Ablauf- oder Phasenmodelle über alle Professionen hinweg weit verbreitet (vgl. Possehl, 2002). Obrecht hat diese groben Ablaufmodelle weit ausgebaut, indem er ihnen

- a) eine allgemeine erklärende Theorie des Handelns,
- b) eine Theorie kognitiver und praktischer Probleme,
- c) die Konzeptualisierung der für die Problemlösung erforderlichen Wissensformen, wie sie oben mit der Matrix angerissen wurden, sowie
- d) eine Theorie der Rationalität

unterlegt hat. Mit anderen Worten: Obrecht hat eine sehr fundierte allgemeine Theorie professionellen Handelns vorgelegt.

Der wissenschaftliche Wert dieser Grundkonstruktion zur Gestaltung der Sozialen Arbeit als transdisziplinäre Handlungswissenschaft, als Voraussetzung für die kumulative Entwicklung eines konsolidierten professionellen Wissenskorpus, ist nicht hoch genug einzuschätzen und ist aus unserer Sicht absolut grundlegend und richtungsweisend. Diese Arbeiten gehen weit über rein programmatische Aussagen hinaus und stellen ein in der Breite und in der Tiefe ausgearbeitetes Modell zur Verfügung, das in Form der allgemeinen normativen Handlungstheorie zu einer allgemeinen Methode der Gestaltung professionellen Handelns entlang der oben bereits erwähnten Grundfragen ausgebaut wurde (vgl. Geiser 2004).

Die inhaltliche Füllung des Modells im Hinblick auf konkrete Arbeitsfelder und dort vorfindliche Praxen der Sozialen Arbeit in dem Sinn, wie wir es mit dem Begriff des „konsolidierten Wissenskorpus“ umrissen haben, ist aber weder von Werner Obrecht selbst, noch unseres Wissens von anderen Autor/innen unter Bezugnahme auf seine theoriesystematischen Arbeiten, bislang vorgelegt worden. Stefan Borrmann hat auf dieser Grundlage einen Beitrag zur Methodenentwicklung im Hinblick auf den Umgang mit rechtsextremem Gewalt geliefert (Borrmann, 2006); Petra Gregusch hat das SPSA in ihrer Dissertation als Grundlage für eine Beratungstheorie der Sozialen Arbeit genutzt (Gregusch, 2013). Diese Arbeiten sind sehr gute handlungswissenschaftliche Anwendungen des SPSA, und die dabei vorgenommenen Verknüpfungen des dafür relevanten Wissens sind weitreichend und auch weiterführend. Sie weisen in die Richtung des Aufbaus einer konsolidierten professionellen Wissensbasis, wie wir sie intendieren, aber wie alle Einzelarbeiten, können sie zunächst einmal nur einen Impuls setzen. Diesen Impuls zur Systematisierung des Wissens zu nutzen, wird von ihnen und – soweit wir es sehen – auch nicht von anderen im Hinblick auf einen konsolidierten Wissenskorpus weiterverfolgt.

Das SPSA ist bislang nicht zu einem Ausgangspunkt disziplinärer Forschung geworden, mit der mindestens die Konkretisierungen oder Anwendungen der allgemeinen normativen Handlungstheorie untersucht oder überprüft wurden. Die fünfte Ebene, die der Realität (professionellen Handelns) ist bislang gewissermaßen außen vor geblieben. Unterhalb der generalistischen Methode der Strukturierung des professionellen Handelns sind, mit Ausnahme der beiden soeben genannten Beiträge, kaum Modellierungen entstanden, mit denen Wissen bereits in gebündelter Form von Professionellen aufgegriffen werden könnte (spezielle Handlungstheorien, Programme, Interventionsverfahren, Diagnostikverfahren o.ä.).¹⁵ Damit werden auch mit diesem Ansatz einzelne Professionelle mit der von uns problematisierten Aufgabe konfrontiert, im Handlungsvollzug das relevante Wissen unstrukturiert erfassen, bewerten und letztlich so verknüpfen zu müssen, dass ein Handlungsplan entsteht. Schließlich ist mit der generalistischen Methode bislang kein integrativer Ansatz verfolgt worden, mit der bestehende Praxen unterlegt und in diesem Sinn qualifiziert werden könnten. Dies hängt u.a. auch mit der fehlenden Forschungsperspektive zusammen. Diese kritischen Anmerkungen bilden den Ausgangspunkt für die weiteren Überlegungen.

1.2 Modell des Aufbaus eines konsolidierten professionellen Wissenskorpus

Genau an den soeben genannten, bislang nicht weiterverfolgten Punkten, setzen wir an. Zugleich wollen wir mit dem vorliegenden Buch in dieselbe Richtung gehen, die durch die Arbeiten von Obrecht überhaupt erst als gangbarer Weg für die Soziale Arbeit formuliert worden ist. Wir wollen an einer solchen Systematik für das Arbeitsfeld der Sozialen Arbeit in der Psychiatrie und somit für die Soziale Arbeit im Gesundheitswesen bauen, dessen Teilbereich die Psychiatrie ist. Unser Modell, das wir sozusagen als Bauplan verwenden und das im Folgenden nun vorgestellt wird, ist eine Variation auf diese Grundkonstruktion von Werner Obrecht, das heißt, wir folgen der von ihm ausgeflaggten Richtung. Die Variation entsteht aus einer etwas anderen theoretischen Ausrichtung sowie vor allem aus einer anderen Gewichtung und Positionierung der Forschung sowie dem damit zusammenhängenden systematischen Einbezug der Ebene der Realität, also des

15 Das von Silvia Staub-Bernasconi mitentwickelte und lange Zeit begleitete TIKK geht in die Richtung, die wir uns hier unter dem Begriff „Programm“ in professioneller Hinsicht vorstellen (Fent, 2006). Eine systematische Erforschung dieser Konkretisierung hat allerdings auch nicht stattgefunden.

konkreten, realisierten professionellen Handelns. Solche Variationen in den theoretischen Zugängen sind wichtig für die Evolution des Faches, wohingegen die Grundstruktur, die Obrecht entwickelt hat, leitend für das Fach sein sollte, das heißt von allen unterschiedlichen theoretischen Positionen aus verfolgt werden müsste, damit eine solche Evolution als handlungswissenschaftliche Disziplin, die das Ziel verfolgt, den professionellen Wissenskörper aufzubauen, stattfinden könnte. Es ist zu vermuten, dass es für den Aufbau eines soliden Wissenskörpers der Sozialen Arbeit vermutlich eine ganze Reihe von solchen systematisch aufgebauten handlungswissenschaftlichen Theorien braucht, die sich zunächst einmal durch die Verwendung des leitenden Paradigmas (der Meta-Theorie) voneinander unterscheiden. Voraussetzung ist freilich immer, dass man die Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft denkt. Es wäre überaus spannend, worin die Unterschiede im Hinblick auf die zu explizierenden Regelsysteme, Wirkmechanismen und Qualifikationen der Interventionen dann bestehen würden und ob sie überhaupt bestehen würden, oder ob sie groß oder klein wären, oder ob sie sich ergänzen würden. Aber das liegt in ferner Zukunft, sofern die Soziale Arbeit überhaupt eine professionelle – und damit zusammenhängend handlungswissenschaftliche – Zukunft hat.

Im Folgenden werden wir jedenfalls ausführen, wie wir das Modell von Werner Obrecht variiert haben. Wir haben dazu vor allem auf die Arbeiten von Hermann Haken (Haken, 1990) und insbesondere Günter Schiepek (Schiepek & Tschacher, 1997) zurückgegriffen, die sich in der klinischen Psychologie mit vergleichbaren Fragestellungen beschäftigt haben. Ihr Modell des „synergetischen Prozessmanagements“ (Haken & Schiepek, 2010: 442), ist auffallend ähnlich gebaut wie das Modell von Obrecht. Insbesondere die Ebeneneinteilung (Metatheorie, Objekttheorien, spezielle Handlungstheorien und die Ebene der Wirklichkeit) findet sich in beiden Modellen. Interessant ist, dass das „synergetische Prozessmanagement“ in seiner Grundkonstruktion auf Anwendung hin konzipiert ist, also als Grundlage für ein sich am synergetischen Paradigma orientierenden professionellen Handeln gedacht ist. Und dass in diesem Modell Theorie und Praxis unmittelbar gekoppelt sind, und zwar u.a. durch die praxisbezogene Forschung.

Wir haben dieses Modell des „synergetischen Prozessmanagements“ auf die Soziale Arbeit hin angepasst und dieses angepasste Modell bereits in früheren Arbeiten vorgestellt (vgl. Sommerfeld, Calzaferri, Hollenstein & Schiepek, 2005; Sommerfeld et al., 2011: 350 ff; Sommerfeld, 2013b; Sommerfeld, 2014b). Im Zuge der Arbeiten am vorliegenden Buch haben wir das Modell noch einmal in einigen Punkten verändert und weiterentwickelt.

Dieses Modell zur handlungswissenschaftlichen Systematisierung des Wissenskörpers in der Sozialen Arbeit kann grafisch wie folgt dargestellt werden:

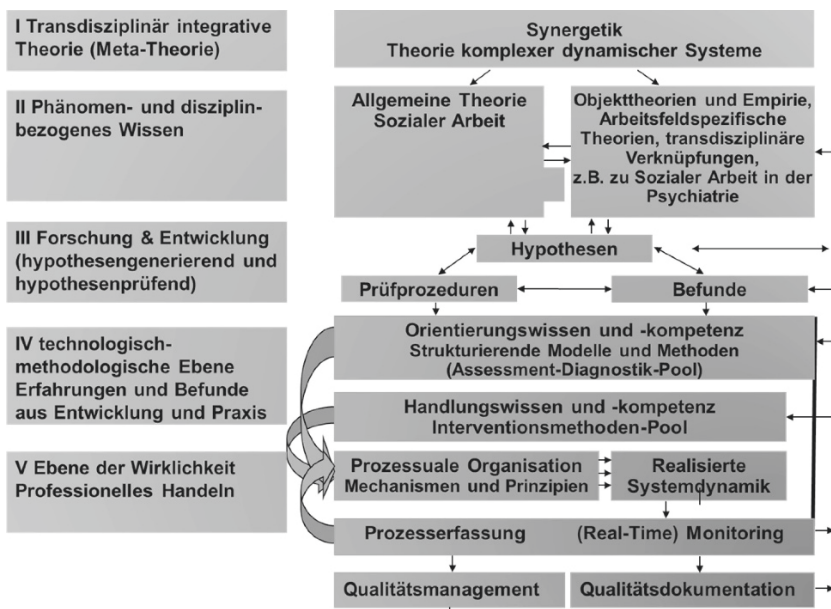


Abbildung 1 Modell zum Aufbau eines konsolidierten professionellen Wissenskorpuses

Zunächst ist auf die Grundstruktur des Modells hinzuweisen. Es ist als ein rekursives System konzipiert. Wissenschaft und Praxis werden wie im Modell von Haken und Schiepek nicht als getrennte Welten verstanden, die durch lineare Modelle von „Transfer“ (Sommerfeld, 2000a) oder „Translation“ (Woolf, 2008) verbunden werden müssten, sondern als zwar ausdifferenzierte, aber systematisch aufeinander bezogene, und daher sinnvollerweise kooperierende, Elemente der Profession (Sommerfeld, 2014a). Der „Clou“ an diesem Modell ist überhaupt, dass es mit der Systematisierung wissenschaftlichen Wissens im engeren Sinne nicht aufhört, sondern dass die Ebene der Praxis mitmodelliert wird. Die Grafik umspannt den professionellen Wissenskörper – oder noch einmal anders ausgedrückt: Ein konsolidierter professioneller Wissenskörper umfasst alle Ebenen, die in der Grafik dargestellt sind. Es ist nicht ein wissenschaftlicher oder praktischer Wissenskörper.

Diese Grundstruktur wird in der Grafik durch die Pfeile symbolisiert; sie kommt aber darüber hinaus in der zentralen Bedeutung der Forschung und Entwicklung als Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Praxis zum Ausdruck (vgl. Sommerfeld, 2000a). Der gemeinsame Bezugspunkt ist das problemlösende pro-

fessionelle Handeln. Die Konsolidierung der professionellen Wissensbasis wird hier dynamisch als auf Dauer angelegte Forschungs- und Entwicklungsarbeit konzipiert, der eine Brückenfunktion zwischen Wissenschaft und Praxis zukommt, die insbesondere die arbeitsfeldspezifische Theoriebildung mit der technologisch-praxeologischen Ebene verbindet.

Diese Grundstruktur kommt darüber hinaus in den Kategorien „Prozessfassung“ und „Monitoring“ zum Ausdruck, hinter der sich datengestützte Beobachtungen der in der Praxis (in der Wirklichkeit) realisierten Prozesse der Problemlösung verbergen. Auch dies ist auf beide Teilsysteme (Wissenschaft und Praxis) bezogen, indem diese Daten sowohl der praktischen als auch der wissenschaftlichen Reflexion wieder zugeführt werden können, einerseits im Sinne einer unmittelbaren Prozessevaluation im Kontext der Fallarbeit, andererseits in aggregierter Form zur Nutzung der daraus resultierenden Befunde als professionelles Qualitätssicherungssystem (vgl. Sommerfeld & Hollenstein, 2011) und darüber hinaus zur wissenschaftlichen Theoriebildung, insbesondere in technologischer Hinsicht.

Schließlich kommt die Grundstruktur des Modells darin zum Ausdruck, dass die allgemeine normative Handlungstheorie, wie sie Obrecht zentral setzt, hier nicht als eigenständige Ebene aufgeführt wird. Sie wird stattdessen in einem professionellen Handlungskontext, auf der Ebene des professionellen Handelns, als konstitutive Komponente vorausgesetzt. Eine normative Handlungstheorie wäre also Bestandteil sowohl des Handlungswissens in der Praxis und würde sich dementsprechend auf der technologisch-praxeologischen Ebene (IV) manifestieren und somit zugleich Bestandteil einer Theorie der Sozialen Arbeit sein.

Nach diesen für das Verständnis notwendigen rahmenden Ausführungen werden nun die Komponenten des Modells im Einzelnen entlang ihrer Nummerierung vorgestellt.

I. Meta-Ebene

Die Meta-Theorie definiert die Perspektive, mit der die Phänomene im interessierenden Erkenntnisfeld betrachtet werden und liefert dafür die grundlegenden Begriffe. Sie muss außerdem so gebaut sein, dass sie unterschiedliche theoretische und empirische Ergebnisse integrieren kann. Die Synergetik, die wir für diese Funktion gewählt haben, ist eine transdisziplinäre Theorie der Selbstorganisation komplexer dynamischer Systeme, die ursprünglich von Hermann Haken in der Physik entwickelt wurde. Sie beschreibt und erklärt die spontane Evolution von (raum-zeitlichen und/oder informationellen) Mustern in Systemen durch die nicht-lineare Interaktion zwischen deren Komponenten oder modularen Subsystemen

(Haken, 1990; Haken & Schiepek, 2006). Selbstorganisation, spontane Ordnungs- oder eben Musterbildung sind allgegenwärtige Phänomene auf unterschiedlichen ontischen Ebenen; sie sind aber geradezu charakteristisch für lebende Systeme. Ordnungsbildung und Ordnungswandel sind von zentralem Interesse für eine Profession, die mit solchen Systemen arbeitet und in diese interveniert, und die deshalb an Lernen, an Entwicklung oder an Verhaltensänderungen, ebenso wie an strukturellen Veränderungen, die einen Einfluss auf Entwicklung und Verhalten haben, interessiert ist.

Diese Theorie ist aus unterschiedlichen Gründen besonders gut geeignet, die Funktion eines metatheoretischen Konzepts auszufüllen. Sie ist, wie bereits erwähnt, in ihrer Entstehung und in ihrer Grundkonstruktion bereits transdisziplinär, weil sie sich mit der Selbstorganisation als ubiquitärem Phänomen auf allen ontischen Ebenen beschäftigt, auf denen sie beobachtbar ist. Sie erforscht daher die allgemeinen Gesetzmäßigkeiten komplexer dynamischer Systeme, die Entstehung und Veränderung ihrer spezifischen Form und verknüpft dabei Wissen aus unterschiedlichen Disziplinen u.a. auch im Hinblick auf die Intervention in diese komplexen Systeme. Sie ist trotz dieses weitreichenden Anspruchs und Spektrums an wissenschaftlichen Verwendungsmöglichkeiten eine extrem sparsame und einfache Theorie, die tatsächlich auf zwei Seiten und mit einer Grafik so weit beschrieben werden kann, dass man auf dieser Basis mit ihr arbeiten kann (wir werden das im nachfolgenden Kapitel demonstrieren). Das heißt, dass sie leicht zugänglich und vermittelbar ist. Sie ist theorieökonomisch geradezu unschlagbar, weil sie die zentralen Komponenten der Selbstorganisation von komplexen, dynamischen und nicht-linearen Systemen begrifflich und theoretisch mit diesem geringen Aufwand fassen kann. Und schließlich ist sie eine durch und durch auf Forschung ausgelegte Theorie, deren grundlegende Erkenntnisse allesamt empirisch gut belegt sind. Das heißt, es ist eine Theorie, die operationalisierbar ist, und zwar sowohl im Hinblick auf die wissenschaftliche Überprüfung und weitere Ausarbeitung, als auch im Hinblick auf Gestaltung, also auf praktische Intervention. Die relative Einfachheit der Theorie und ihre Ausrichtung auf empirische Forschung sind die besten Voraussetzungen für ihre Eignung als transdisziplinäre Metatheorie, weil sie dadurch eine größtmögliche Offenheit für alle möglichen Phänomene der Selbstorganisation, also für alle Arten von komplexen dynamischen Systemen und für die darauf bezogenen, dann zum Teil sehr spezifischen Verknüpfungen des jeweils relevanten Wissens auf den nachfolgenden Ebenen bietet und gleichzeitig die notwendige Strukturierung und Fokussierung ermöglicht, die für den Aufbau der Systematik eben auch wichtig sind.

II. Phänomen- und disziplinbezogenes Wissen

Diese Ebene gliedert sich in zwei Teile. Zum einen in die allgemeine Theorie der Sozialen Arbeit, zum anderen in deren arbeitsfeldspezifische Ausarbeitung(en). Die große Herausforderung beim Aufbau einer konsolidierten professionellen Wissensbasis insgesamt besteht darin, das vorhandene Wissen kohärent über die verschiedenen Ebenen hinweg aufzubauen und insofern zu integrieren. Der allgemeinen Theorie der Sozialen Arbeit kommt dabei eine entscheidende Funktion zu, denn mit ihr wird das leitende metatheoretische Paradigma auf den Gegenstandsbereich der Sozialen Arbeit bezogen und gewissermaßen auf dieses Erkenntnisfeld zugeschnitten. In diesem Prozess der Theoriebildung werden bereits diverse theoretische, auch objekttheoretische und empirische Erkenntnisse verknüpft. Das heißt, es findet eine metatheoretisch und theoretisch strukturierte Selektion statt, die, wenn die Theoriebildung gelingt, eine kohärente Verdichtung innerhalb des quasi unendlichen Wissensmeeres gestattet und darstellt, die einen begrifflichen und inhaltlichen Rahmen absteckt, mit dem die metatheoretische Orientierung gegenstandsbezogen weiterverfolgt werden kann.

Der zweite Teil besteht im Kern aus arbeitsfeldspezifischen oder noch spezifischeren Ausarbeitungen. Hier wird im engeren Sinn gegenstandsbezogenes Beschreibungs- und Erklärungswissen verarbeitet. Die diesen Selektions- und Verknüpfungsprozess maßgeblich strukturierende Komponente ist das professionelle Handeln bzw. der dritte Typus wissenschaftlichen Wissens, nämlich das technologische, auf das professionelle Handeln abstellende Wissen. Das heißt, dass arbeitsfeldspezifisch das Wissen gesichtet und aufgearbeitet wird, das die zu bearbeitenden Probleme beschreibt. Dabei sind v.a. der Kontext und die Genese der zu bearbeitenden Probleme von Interesse. Faktoren und Mechanismen, die als Ursachen bzw. strukturierende Kräfte für die (Re-)Produktion einer Problematik angesehen werden können, gilt es möglichst vollständig zu erfassen. Sie bilden die Grundlage für die technologische Fragestellung, also die Frage danach, wie die Problematik verändert werden kann. Im hier vorliegenden Fall ist das Wissen über psychische Erkrankungen z.B. wesentlich, das vor dem Hintergrund der allgemeinen Theorie der Sozialen Arbeit im Hinblick auf das professionelle Handeln in diesem Arbeitsfeld zu einer arbeitsfeldspezifischen Theorie verarbeitet wird, die Aussagen über die Funktion und die Verfahren der Profession in diesem Arbeitsfeld beinhaltet, mit der diese Funktion theoretisch und möglicherweise auch praktisch umgesetzt wird.

Es wird also mit der allgemeinen Theorie der Sozialen Arbeit, die bereits in sich eine Verknüpfungsleistung ist, ein spezifischer Zugang zu dem interessierenden Wirklichkeitsausschnitt gelegt. Dieser Zugang wird sodann gewissermaßen

Ben als Linse verwendet, mit der die in der Grafik als technologisch-praxeologische Ebene bezeichneten Interventionsmethoden und die sie strukturierenden Modelle und Methoden des Assessments genauer angeschaut werden. Dies führt zunächst einmal zu bereichsspezifischen Spezifikationen der allgemeinen Theorie, zu Theorien mittlerer Reichweite, wie z.B. im vorliegenden Buch einer Theorie der Sozialen Arbeit in der Psychiatrie. Auf dieser Ebene kommen die Strukturierungsleistung der Praxis bzw. deren Handlungsprobleme und die von ihr pragmatisch entwickelten Handlungsweisen bzw. Verfahren zur Geltung. Indem diese auf ihre Funktionsweise, Wirkungen und Wirkungsweisen hin untersucht werden, indem die Lebenslagen der Adressat/innen und deren Interferenz mit den sozialarbeiterischen Interventionen analysiert werden, stellen sich Fragen, die den Einbezug von weiterem Wissen oder weiterer Forschung notwendig macht und die wiederum Impulse für die weitere, an dieser Stelle zunächst einmal arbeitsfeldspezifische Theorieentwicklung, setzt, die freilich längerfristig auch zu einem Wandel der allgemeinen Theorie beitragen kann. Dazu werden beispielsweise Modelle entwickelt, wie das später vorzustellende „Verlaufskurvenmodell“ (Kapitel 3.1.5, 3.4, 4, auch Sommerfeld et al., 2011: 311 ff.), das wir mit Forschungsergebnissen verknüpfen, beispielsweise zu „Resilienz“ oder „Recovery-Faktoren“ oder zu sozialen Faktoren, die einen Einfluss auf psychische Krankheitsverläufe haben. Diese Verknüpfungen bilden sodann die nunmehr wiederum verdichtete und spezifizierte arbeitsfeldspezifische Wissensgrundlage.

III. Forschung und Entwicklung

Forschung und Entwicklung werden in der von uns vorgeschlagenen Modellierung nicht zufällig im Zentrum des Modells platziert. Neben der in den Wissenschaften im Allgemeinen ausgewiesenen Bedeutung der Forschung als instrumenteller Teil, mit dem der Bezug zur Realität in den Erkenntnismodi Entdecken und Überprüfen hergestellt wird (vgl. Sommerfeld, 2011: 1466), geht mit der bewusst verwendeten Bezeichnung als *Forschung und Entwicklung* und deren Positionierung als Schnittstelle zwischen (klinischer) Wissenschaft und Praxis eine weiterreichende Bedeutung einher. Idealtypisch würden sich (klinische) Wissenschaft und professionelle Praxis in Bezug auf die aktuellen und die zu entwickelnden Verfahren hier begegnen und die Weiterentwicklung des Faches gemeinsam im gegenseitigen Interesse betreiben. Das ist kurz gefasst die Idee der Schnittstelle, die sich inhaltlich aus den folgenden, wiederum kurz gefassten Überlegungen speist (vgl. ausführlicher Sommerfeld, 2014a).

In dieser Konzeption der Forschung und Entwicklung, als Schnittstelle zur Praxis, steht die Funktion im Vordergrund, die bestehenden Verfahren der Praxis auf ihre Wirksamkeit und ihre Wirkmechanismen hin zu untersuchen und damit Regelsysteme zu formulieren, die einerseits die arbeitsfeldspezifische Theorie mittlerer Reichweite in ihrem technologischen Teil bilden. Andererseits geht es hier darum, die Verfahren der Praxis im Hinblick auf die konsolidierte Wissensbasis der Sozialen Arbeit zu qualifizieren. Man könnte diesen Teil der Forschung als anwendungsbezogen bezeichnen. Diese beiden Erkenntnisziele implizieren, dass die Möglichkeit besteht, dass die vorgefundene Praxis nicht wirksam ist oder ihre Funktion nicht oder nur teilweise erfüllt. Hinzu kommt, dass unter Umständen (und wenn man zurückblickt permanent) neue Bedarfe oder neue Anforderungen an die Praxis gestellt werden, sei es aufgrund von sozialpolitischen Entwicklungen und der Fokussierung auf neue Problemstellungen, sei es aufgrund von neuen Erkenntnissen der Adressat/innenforschung (Bitzan, Bolay, & Thiersch, 2006b) oder aufgrund der Artikulation von Nutzer/innen oder deren Interessenvertretungen selbst. Die Kritik, die aus solchen Erkenntnissen zu Wirksamkeit und Wirkungsweise der bestehenden Praxen entstehen mag, ebenso wie neu entstehende Bedarfe, neue Erkenntnisse oder neue Anforderungen, die sich aus dem Praxisalltag ergeben, all dies wirft die Frage auf, wie diese Dynamik bearbeitet wird. Im Modell steht hier der Begriff Entwicklung in Verbindung mit Forschung. Damit soll zum Ausdruck gebracht werden, dass zwar damit zu rechnen ist, dass nach wie vor die Praxis auf unmittelbare Anforderungen in der Form von pragmatischer Entwicklung reagieren wird, dass in einer professionalisierten Praxis aber die Antworten auf solche Problemstellungen wissensbezogen gesucht werden würden. Die hier für die Soziale Arbeit vorsichtig als idealtypisches Desiderat zur Lösung von Problemstellungen innovativer Praxisentwicklung oder Verfahrensentwicklung vorgestellte Konzeption der Forschung und Entwicklung, ist in anderen wissensbezogenen Handlungsfeldern weit verbreitet. An dieser Stelle ist einfach wichtig, dass die Entwicklungstätigkeit als notwendiger Teil des handlungswissenschaftlichen Rahmenmodells im Hinblick auf den Aufbau einer konsolidierten Wissensbasis kenntlich gemacht ist, der sinnvollerweise als gemeinsame Aufgabenstellung von Wissenschaft und Praxis zu begreifen wäre (Hüttemann & Sommerfeld, 2007).

Es ist an dieser Stelle wichtig zu betonen, dass die oben genannte lebenslagenbezogene Adressat/innenforschung (Bitzan et al., 2006b) einen wesentlichen Teil der Forschungstätigkeit in diesem handlungswissenschaftlichen Rahmenmodell darstellt. Wie sollten die Wirkungen und Wirkmechanismen sozialarbeiterischer Interventionen ohne den Bezug zu den Menschen, zu ihrer Lebensführung und den Integrationsarrangements, in denen diese stattfindet, anders bestimmt werden? Die Forschung der Sozialen Arbeit und die Nutzung der Forschungsergebnisse

der benachbarten Disziplinen hat aber grundsätzlich auch und immer schon, und zwar dezidiert auch in Handlungswissenschaften, eine Funktion auf der Ebene der allgemeinen und arbeitsfeldspezifischen Theoriebildung, die von dieser Frage nach der Wirksamkeit zunächst einmal zu unterscheiden ist, weil es dort um die Beschreibung von im Kontext des Faches interessierenden Phänomenen und deren Genese oder Verursachung geht. Man könnte diesen Teil der Forschung zur begrifflichen Unterscheidung als theoriebezogene Forschung oder als Grundlagenforschung bezeichnen.

Der Schweizerische Nationalfonds, der diese Unterscheidungen (Grundlagen und anwendungsbezogen) für die Beschreibung der Kategorien der Forschungsförderung auch verwendet, hat eine dritte Kategorie in Anlehnung an „Pasteurs Quadranten“ von Stokes (Stokes, 1997) eingeführt, nämlich die „anwendungsbezogene Grundlagenforschung“ (SNF, 2013). Grundsätzlich würden wir die Forschung in Handlungswissenschaften als anwendungsbezogene Grundlagenforschung bezeichnen, weil die Ebenen, wie sie mit diesem Modell eines konsolidierten professionellen Wissenskorpus ausgewiesen werden, eben systematisch miteinander zusammenhängen und systematisch aufeinander bezogen werden. Um Missverständnisse zu vermeiden, schien es uns an dieser Stelle aber wichtig, die nicht-instrumentelle Forschung, also die nicht unmittelbar auf das professionelle Handeln bezogene Forschung, als eigenständigen Bereich zu benennen und dessen Legitimität als solchen zu unterstreichen. Theoretische Fragestellungen sind in einer Handlungswissenschaft ebenso zu bearbeiten wie technologische. Das eine schließt das andere nicht aus, sondern im Gegenteil ein, wie mit den bisherigen Ausführungen hoffentlich insgesamt deutlich geworden ist. Ob solche Überlegungen letztlich zu einer Differenzierung innerhalb des Faches in eine allgemeine und eine klinische Soziale Arbeit führen, ähnlich wie in der Psychologie, sei hier offen gelassen. Die Entstehung der klinischen Sozialen Arbeit als Begriff ist jedenfalls aus unserer Sicht als ein Impuls zu verstehen, der die handlungswissenschaftliche Seite des Faches gegenüber den anderen, bis dahin dominanten Formen, betont.

IV. Technologisch-methodologische Ebene

Der professionelle Wissenskorpus ist im vorliegenden Modell hochgradig forschungsabhängig und praxisbezogen gleichermaßen. Auf dieser Ebene tritt die unmittelbare Orientierung des professionellen Handelns in den Vordergrund. Hier geht es um Modelle und Verfahren, die den Praxisalltag anleiten, auf die hin die professionelle Kompetenz aufgebaut wird und mit denen sich die Professionellen

auf der Performanzebene sozusagen an der Problematik und den Entwicklungsaufgaben ihrer Adressat/innen abarbeiten.

In dem Pool, der als „Orientierungswissen und –kompetenz/Strukturierende Modelle und Methoden (Assessment)“ bezeichnet ist, finden sich dementsprechend praktikable, aber auf die wissenschaftlichen Grundlagen bezogene Diagnose- bzw. Assessment-Verfahren, die geeignet sind, in Bezug auf die konkreten Adressat/innen der Sozialen Arbeit diejenigen Informationen zu generieren, die für die Bearbeitung des somit dann konstruierten Falles im Hinblick auf das Verständnis und die Funktion der Sozialen Arbeit relevant sind, wie sie in der allgemeinen und den arbeitsfeldspezifischen Theorien formuliert ist. Dieser instrumentelle Teil ist daher an ein spezifisches Orientierungswissen rückgebunden. Die Praktikabilität, die Validität und Reliabilität der mit diesen diagnostischen Instrumenten erzeugten Daten, im Hinblick auf die wirksame Bearbeitung der Fälle und im Hinblick auf die Kohärenz mit dem Wissenskörper, sind die hauptsächlichen Kriterien, mit denen dieser Pool qualifiziert wird. Auch hierbei spielt die Forschung eine wichtige Rolle.

Mit dem soeben kurz eingeführten Pool des Orientierungswissens sind die Verfahren der Praxis unmittelbar gekoppelt, mit denen die Ziele verfolgt werden, die auf der Grundlage der allgemeinen und arbeitsfeldspezifischen Theorien (zu großen Teilen von der Praxis, im Fallbezug mit den Adressat/innen) entwickelt und ausgewiesen werden. Dieser Teil des Modells wird als „Handlungswissen und -kompetenz/ Interventionsmethoden-Pool“ bezeichnet. Die Qualifikation dieser Verfahren erfolgt einerseits wiederum im Hinblick auf die Praktikabilität (auch im Hinblick auf Effizienz), andererseits im Hinblick auf die Kriterien, die für technologisches Wissen oben bereits genannt wurden: Eine hinreichende Beschreibung des Verfahrens im Hinblick auf verursachende Faktoren und Zusammenhänge der zu bearbeitenden Problematik, eine wissenschaftliche Erklärung der Wirkungsweise sowie die nachgewiesene Wirksamkeit. Bei allen diesen Punkten spielt die Forschung eine wichtige Rolle. Streng genommen können nur Verfahren, die diese Kriterien erfüllen, als professionelle Verfahren klassifiziert werden.

Diese beiden „Pools“ der strukturierenden Modelle und der Interventionsmethoden bilden in ihrem Bezug zu den sie begründenden wissenschaftlichen Aussagen- und Regelsystemen die oben bereits erwähnte Grundstruktur professionellen Handelns ab, wie sie Abbott formuliert hat. „Assessment“, „Inference“ (wissensbezogene Schlussfolgerungen) und darauf abgestimmte „Treatments“ werden in einem professionellen Wissenskörper auf diese Weise systematisch gebildet und sodann als professioneller Wissenskörper darstellbar.

V. Ebene der Wirklichkeit bzw. des faktischen professionellen Handelns

Die unterste Ebene des Modells wird vom konkreten, tatsächlich realisierten professionellen Handeln gebildet. Wie bei einem Haus baut alles auf dieser untersten Ebene auf. Sie ist elementar. Allerdings ist das Gebilde des professionellen Wissenskorpus deutlich dynamischer als ein Haus. Die Struktur generiert sich aus Prozessen und diese Struktur, nämlich die Systematik des Wissenskorpus, bildet sich daher rekursiv über alle Ebenen hinweg.

Im Modell laufen die darüber angeordneten Ebenen in der faktisch realisierten Systemdynamik einer Nutzerin der Sozialen Arbeit zusammen. Die prozessuale Organisation dieser Systemdynamik ist die Aufgabe, der die Aufbereitung des zur Verfügung stehenden Wissens und der professionelle Kompetenzerwerb dienen. Insofern die realisierte Systemdynamik grundsätzlich als Prozess der Selbstorganisation gedacht wird, sind für die prozessuale Organisation die diesbezüglichen Erkenntnisse der Faktoren und Wirkmechanismen von zentraler Bedeutung, die in der Form der professionellen Verfahren bereits aufbereitet sind. Hinzu kommen im synergetischen Prozessmanagement die sogenannten „generischen Prinzipien“ (Haken & Schiepek, 2006: 436–441), die allgemeine Erkenntnisse zur Beeinflussung von sich selbst organisierenden Systemen darstellen.

Die Ebene der „Prozesserfassung“/des „Monitorings“ ist dementsprechend von zentraler Bedeutung sowohl für die Evaluation der prozessualen Organisation, als auch der realisierten Systemdynamik. Wenn es darum geht, in die Dynamik eines komplexen, sich selbst-organisierenden Systems zu intervenieren, dann wäre es gut, jeweils Informationen über die aktuelle Dynamik, oder zumindest über das aktuelle Prozessgeschehen, zu haben. Dies aus vielerlei Gründen: Erstens ist die Entwicklungsrichtung bei einem Ordnungs-Ordnungs-Übergang nicht vorhersehbar. Außerdem sind solche Übergänge zeitabhängig. Es kann also wichtig sein, negative Nebenwirkungen aufzufangen, oder an den aktuellen Prozessen entlang bestimmter Faktoren neue Verhaltensweisen zu unterstützen und andere eher der kritischen Reflexion des Nutzers/ der Nutzerin zuzuführen. Diesen letzten Punkt haben wir auf der Grundlage unserer Forschungsergebnisse zweitens „Verstehen“ genannt. Dies bezieht sich einerseits auf die Nutzer/in selbst, die aufgrund der gemeinsamen Interpretation der Prozessdaten sich selbst besser verstehen kann, was sich als ein wichtiger Faktor für Veränderungsprozesse gezeigt hat. Andererseits bezieht sich dies auf den professionellen Gebrauch dieser Daten als Ergänzung bzw. Erweiterung der Diagnostik. Detailanalysen aufgrund von Nachfragen zum aktuellen Prozessgeschehen haben sich als äußerst ergiebig für das Fallverstehen erwiesen (in unserem Forschungskontext sowie in Erfahrungen aus der klinischen

Praxis (Schiepek et al., 2003; Schiepek, Calzaferri, & Hollenstein, 2007). Drittens können fallbezogene Verlaufsdaten unmittelbar zur einzelfallbezogenen Evaluation und ggf. Modifikation der Intervention ebenso genutzt werden, wie auch aggregiert zur Evaluation einer Organisation, wie auch zur wissenschaftlichen Wirksamkeitsmessung des Verfahrens, verwendet werden. Das in der Grafik in der Klammer genannte Real-Time Monitoring (Sommerfeld et al., 2005; Schiepek, Tominschek, Eckert, & Conrad, 2007; Schiepek, Calzaferri, et al., 2007) ist nur *eine* mögliche Methode und insofern nur ein Beispiel, wie Prozesse und Wirkungen der „realisierten Systemdynamik“ erfasst werden können, allerdings eine sehr weitgehende und insofern richtungsweisende, weil sie die Dynamik des Fallverlaufes in real-time abbildet, was für die Nutzung dieser Daten auf der Ebene der Intervention äußerst wertvoll sein kann.

Zusammenfassend besteht der Sinn dieser Ebene darin, Daten in der Praxis zu erzeugen, die sowohl von den Adressat/innen, als auch von den mit ihnen arbeitenden Sozialarbeiter/innen genutzt werden können, die darüber Auskunft geben, wie sich der Prozess entwickelt. Wenn solche einzelfallbezogenen Prozessdaten in der Praxis erhoben werden, dann sind sie unmittelbar im Sinne eines Qualitätsmanagementsystems nutzbar, das die unterste Ebene der Grafik bildet. Qualität wird hier zunächst primär an den Prozessen und Wirkungen bei den Adressat/innen orientiert. Wie weiter oben bereits kurz angesprochen, ist damit eine professionelle Qualitätssicherung angedacht, die auf Fachlichkeit (den konsolidierten Wissenskorpus) abstellt. Die Frage nach der Qualität wird hier also mit dem Stand des Wissens verknüpft und von da aus beantwortet sowie im Hinblick auf die Qualifikation der Professionellen wie der Verfahren als permanente Aufgabenstellung der Profession verstanden, die aktiv mit diesem Modell eines konsolidierten Wissenskorpus gestaltet werden kann. Zudem fließt in das professionelle Handeln der gesamte Kontext mit ein, der in einem entsprechenden Qualitätssicherungssystem mit operationalisiert werden muss, was hier aber nicht weiter zum Thema gemacht wird.

Dieses Rahmenmodell strukturiert das vorliegende Buch und wird in den folgenden Kapiteln nun aufgefüllt. Damit soll exemplarisch gezeigt werden, dass es durchaus möglich ist, den Stand des Wissens im Hinblick auf ein Arbeitsfeld auf diese Art und Weise zu beschreiben und zu systematisieren. Dabei ist wichtig, sich bereits an dieser Stelle vor Augen zu führen, dass wir hiermit diesen Weg so weit gehen, wie wir ihn gehen können. Wie in der Einleitung bereits formuliert, geht es darum, einen Grundstein zu legen, bzw. das Bauwerk so weit voranzutreiben, wie es auf der Basis des zur Verfügung stehenden Wissens möglich ist. Wir werden auf diesem Weg irgendwo zum Stehen kommen, und es werden einige offene Baustellen dabei sichtbar werden. Ein konsolidierter Wissenskorpus ist ein Projekt

einer Profession (differenziert in Wissenschaft und Handlungspraxis), nicht eines einzelnen Forschungsteams. Aber wie in der Problemstellung begründet, scheint es uns überfällig und weiterführend, diesen Weg ernsthaft auszuloten.

Klinische Soziale Arbeit und Psychiatrie
Entwicklungslinien einer handlungstheoretischen
Wissensbasis

Sommerfeld, P.; Dällenbach, R.; Rügger, C.;
Hollenstein, L.

2016, XVI, 428 S. 34 Abb., 14 Abb. in Farbe., Softcover
ISBN: 978-3-658-11616-3